

Globocnik, der selbst aus Triest stammte, und Christian Wirth – nach ihrem Einsatz bei der „Aktion Reinhardt“ an der Adria ihr Unwesen trieben.

Hoch willkommen ist auch der Beitrag von Susanne Heim über eine Reihe von Bemühungen, den Juden unter deutscher Besatzung Hilfe von außen zu bringen, wobei besonders die neutralen Länder eine Rolle spielten. Im Mittelpunkt stehen Reaktionen und Rettungsversuche seitens jüdischer Organisationen von außerhalb des deutschen Machtbereichs und deren Protagonisten, unter ihnen der von Genf aus tätige Jurist und vormalige Sejm-Abgeordnete Abraham (Adolf Henryk) Silberschein (1882-1951). Jedoch konnten die Anstrengungen dieser internationalen Organisationen den Gang der Ereignisse, wie er im Deutschen Reich geplant und von dort aus vorangetrieben wurde, letztlich nicht aufhalten. Und zwar auch deswegen, weil sie – wie Heim an Beispielen zeigen kann – es nicht vermochten, mit den ihnen zuerst zugegangenen Berichten über die restlose Ermordung der jüdischen Bevölkerung führende Politiker und die Öffentlichkeit in der freien Welt wachzurütteln. Leider mangelt es bislang an einer Monografie, die den aktuellen Forschungsstand über die an verschiedenen Orten unternommenen Bemühungen um Hilfe und Informationsvermittlung zusammenfasst und deren Wechselwirkungen deutlich machen würde. Außer der Schweiz und Portugal, von wo aus in großer Zahl Hilfspakete nach Ostmitteleuropa versandt wurden, müsste man u.a. auch Schweden, die Türkei (Istanbul), Palästina und die mittel- und osteuropäischen Exilregierungen in London in den Blick nehmen.²

Ob sich der höchst unnormale Tagesablauf einer in ständigen Ausnahmezustand versetzten Bevölkerungsgruppe wirklich in Kategorien einer Alltagsgeschichte fassen lässt, muss am Ende bezweifelt werden. Dies gilt trotz der Erkenntnis, dass viele der unter schwierigen Wohn- und Hygienebedingungen, bei Hunger, Mangel an Heizmaterial und in ständiger Angst vor neuen Verfolgungsmaßnahmen Ausharrenden ihrer bedrohten Existenz unter Ausnutzung der ihnen verbliebenen Handlungsspielräume weiterhin Lebenswürde abzugewinnen suchten.

Marburg

Klaus-Peter Friedrich

² Siehe zuletzt JAN LÁNIČEK (Hrsg.): *Governments-in-exile and the Jews during the Second World War*, London u.a. 2012; KLAUS-PETER FRIEDRICH: Die polnische Regierungsdelegatur und ihr „jüdisches Problem“ 1940-1945, in: *Jahrbücher für Geschichte Osteuropas* 57 (2009), S. 23-53.

Anne Applebaum: Der Eiserner Vorhang. Die Unterdrückung Osteuropas 1944-1956. Siedler. München 2012. 636 S. ISBN 978-3-8275-0030-4. (€ 29,99.)

Die US-amerikanische Autorin Anne Applebaum (die mittlerweile auch den polnischen Pass besitzt) widmet sich in ihrem umfangreichen Werk der Zerstörung der zivilen Gesellschaften in den Ländern Osteuropas durch den sowjetischen Stalinismus nach 1944. Osteuropa definiert sie in Anlehnung an Mark Kramer als den Raum, der acht Länder umfasste: Polen, die SBZ/DDR, die Tschechoslowakei, Ungarn, Rumänien, Bulgarien, Jugoslawien und Albanien. In ihnen wurde der Stalinismus durch die Sowjetunion implementiert, und sie alle blieben von den 1940er bis Ende der 1980er Jahre kommunistisch. Die Sowjetunion selbst bildet laut dieser in Deutschland etwas ungewöhnlich klingenden Definition keinen Teil Osteuropas (S. 16, 543 f.). Eine Antwort auf die Frage, wo sie denn nun stattdessen hingehöre, wird im Buch nicht gegeben.

Dabei wird die Stalinisierung durch die Autorin als ein im wahrsten Sinne des Wortes fremdgesteuerter Prozess geschildert. Wenn A. über den Einmarsch der Roten Armee 1944/45 in diese Region spricht, bezeichnet sie ihn kontinuierlich als „Besetzung“. Das Ereignis sieht sie in die imperialen Neigungen der Sowjetunion eingebettet, die im Laufe ihrer Geschichte „mehr als einmal“ versucht habe, Europa unter ihre Kontrolle zu bringen

(S. 71). Die so konzipierte Darstellung werde, so das Versprechen der Autorin, „uns mehr über [...] die sowjetischen Prioritäten und das sowjetische Denken [sagen] als jede isolierte Studie der Sowjetgeschichte“ (S. 25).

Allerdings wird der in der Arbeit untersuchte Raum noch eingegrenzt: A. konzentriert sich auf Polen, die SBZ/DDR und Ungarn. Mit Recht weist sie darauf hin, dass die Vorgeschichte Osteuropas von elementarer Bedeutung sei, um seine Sowjetisierung zu verstehen. So wurde ein Teil des Kontinents, der bis dahin „auffallend wenig Gemeinsamkeiten“ hatte (S. 16), unter der NS-Herrschaft zu einem geschlossenen Raum zusammengeführt. Die damals durchgesetzte Enteignung des Privatbesitzes erleichterte die späteren Maßnahmen der Kommunisten. Die deutsche Besatzung, der Krieg und der Einmarsch der Roten Armee hatten den Zusammenbruch der bestehenden Moral zur Folge. Die erlebte Gewalt bildete die psychologische Grundlage für die Etablierung der neuen Regime.

Für ihre Untersuchung revitalisiert die Autorin den durch die Forschung mit Zurückhaltung betrachteten Begriff „Totalitarismus“, in dem sie „eine nützliche und notwendige empirische Beschreibung“ sieht (S. 15). Als Quellenbasis dienten ihr u.a. Gespräche mit Zeitzeugen, die sie in vielen Fällen noch kurz vor deren Ableben durchführen konnte.

Im ersten Teil des Buches geht die Vf. auf die „importierte[n] [...] Schlüsselemente des Sowjetsystems“ in dem jeweiligen Land (S. 20) und deren Durchsetzung ein. Dazu gehörte u.a. die Geheimpolizei, die stets eine Kopie des sowjetischen Vorbildes war und sich unter der Kontrolle der Vertreter der sowjetischen Machthaber befand. Das Gleiche betraf den Rundfunk – zu diesem Zeitpunkt das wichtigste Massenmedium. Die damalige Strategie der jeweiligen kommunistischen Führer beschreibt am besten der durch die Autorin zitierte Spruch Walter Ulbrichts, der 1945 sagte: „Es ist doch ganz klar: Es muss demokratisch aussehen, aber wir müssen alles in der Hand haben“ (S. 124).

Zu diesem Themenbereich gehörten auch die ethnischen Säuberungen, die A. ausführlich thematisiert. Sie setzt sich dabei berechtigterweise mit dem Mythos der Gleichgültigkeit der Kommunisten gegenüber nationalen und ethnischen Unterschieden auseinander, den diese selbst verbreiteten. Anhand interessanter Einzelbeispiele weist die Vf. darauf hin, dass auch die Gewalt gegen die zur Aussiedlung gezwungenen Deutschen die Grundlagen für den späteren Terror gegen die eigene Bevölkerung geschaffen hat (S. 165).

Der zweite Teil des Buches schildert die Jahre nach 1947/48, als die härteren Maßnahmen der Kommunisten helfen sollten, ihre Macht durchzusetzen und die vorhandenen Strukturen der zivilen Gesellschaften zu zerstören. Sie waren eine Reaktion nicht nur auf den in dieser Zeit beginnenden Kalten Krieg, sondern auch auf das Scheitern des Versuches, die gesteckten Ziele mit friedlichen Mitteln durchzusetzen. Wie die Autorin betont, war die Überzeugung, die Macht lasse sich mit Hilfe freier Wahlen erobern, bei den Vertretern der neuen Regime in der Anfangszeit durchaus vorhanden.

Zu den Orten, an denen der gewünschte „Homo Sovieticus“ entstehen sollte, zählt die Autorin vor allem Fabriken und Arbeitsplätze, die zu „Zentren der ideologischen Erziehung“ wurden (S. 364). Organisierte Freizeit, kontrollierte Schulen und das Leben in den sozialistischen Idealstädten, wie Nowa Huta in Polen, Eisenhüttenstadt in der DDR und Sztálinváros in Ungarn, sollten die Kontrolle perfektionieren.

Als Kontrapunkt zur Darstellung des Hochstalinismus dient die Schilderung der Aufstände, vor allem jener in der DDR im Juni 1953 und in Ungarn 1956. Die meisten – auch die westlichen – politischen Kontrahenten dieser Zeit hatten geglaubt, totalitäre Regime seien nahezu unbesiegbar, wenn sie erst einmal Fuß gefasst haben. „Sie alle irrten sich. Menschen werden nicht so leicht zu ‚totalitären Persönlichkeiten‘“, betont A., „der Bann [kann] plötzlich [...] und auf dramatische Weise gebrochen werden“ (S. 526). In diesen Worten spiegelt sich auch meines Erachtens die grundsätzliche Botschaft der Autorin wider; ein totalitäres Regime kann überwunden werden.

Die Darstellung ist fließend erzählt und mit ruhigem Rhythmus geschrieben. Sie vermittelt die Geschichte der Länder, die infolge der „bemerkenswerte[n] Unbekümmertheit“ (S. 50) der westlichen Verhandlungsführer in Jalta und Potsdam für etwas mehr als vierzig

Jahre an die Sowjetunion geraten sind. Es scheint das Anliegen der Autorin zu sein, ein breites Publikum zu erreichen. Dafür ist das Buch auch bestens geeignet.

Berlin

Bernard Wiaderny

Scharf überwachte Kommunikation. Zensursysteme in Ost(mittel)europa (1960er-1980er Jahre). Hrsg. von Ivo Bock. (Das andere Osteuropa, Bd. 1.) Lit. Münster u.a. 2011. ISBN 978-3-643-11181-4. (€ 49,90.)

Die Zensur begleitete die kommunistische Herrschaft in Europa von ihrem Beginn bis in ihre letzten Tage. Die Sowjetunion und die Parteistaaten Ostmitteleuropas sahen sich nie in der Lage, freie Meinungsäußerung, Freiheit der Künste oder der Wissenschaften zuzulassen. Im Gegenteil: Sie entwickelten über Jahrzehnte große Apparate, deren einzige Aufgabe die Zensur war. Ihr Ideal war eine kontrollierte Öffentlichkeit, die der Repräsentation ihrer Herrschaft und der Erziehung ihrer Subjekte dienen sollte. In Abgrenzung zu den Autokraten der vorrevolutionären Epoche nannten sie die Zensur jedoch ungern beim Namen. Die kommunistischen Parteien sprachen lieber von „Literatur-Verwaltung“ oder „Informationsamt“.

Der von Ivo Bock herausgegebene Band über Zensur in Osteuropa beschäftigt sich mit der Spätphase sozialistischer Herrschaft in vergleichender Perspektive. Bock und seine beiden Ko-Autoren Aleksander Pawlicki und Ann-Kathrin Reichardt beleuchten Apparate und Praktiken parteistaatlicher Zensur in der Sowjetunion, der ČSSR, Polen und in der DDR. Detailliert und mit zahlreichen Beispielen schildert der Hrsg. im ersten Aufsatz die Entwicklung der Zensur in der UdSSR und der Tschechoslowakei. Dabei kann er überzeugend zeigen, dass die sowjetischen Zensurbehörden als Vorbild für die tschechischen und slowakischen Apparate dienten und dass es auch in der Praxis einen regen Austausch mit Moskau gab. B. betont, dass die Zensurbehörden keine eigene Kulturpolitik betreiben konnten. Sie blieben grundsätzlich den Direktiven der kommunistischen Partei untergeordnet. In Zweifelsfällen konnte jederzeit das Zentralkomitee oder auch der Parteiführer selbst in Zensurfragen intervenieren. Tatsächlich handelte es sich jedoch – insbesondere in der Literatur – in den meisten Fällen um Aushandlungsprozesse zwischen Autoren und den Behörden, bei denen mitunter ein einzelner Absatz und Begriffe gerungen wurde. Das Primat der Staatspartei in allen kulturellen Fragen konnte jedoch – mit Ausnahme der unmittelbaren Prager Reformperiode 1968 – nicht in Frage gestellt werden.

Die Zensoren mussten sich mit unterschiedlichsten Themenbereichen befassen. Wegen der umfassenden Sprachregelungen und Verbote waren Literatur, Geschichte und Kultur im weitesten Sinne der Zensur unterworfen. Besondere Aufmerksamkeit erhielten historische Themen wie etwa die Geschichte der kommunistischen Parteien, insbesondere der Stalinismus, aber auch der Holocaust oder die Genese der europäischen Nachkriegsordnung. Doch tatsächlich genügte es bereits, den sozialistischen Alltag darzustellen, um zensuriert zu werden oder die Sicherheitsapparate auf den Plan zu rufen. Neben die politische trat dabei die moralische Zensur: Popmusik oder jede Form der Darstellung von Sexualität unterlagen besonders scharfer Kontrolle. Deutlich wird auch, dass die Journalisten die Selbstzensur besonders stark verinnerlicht hatten und sich in einer schwächeren Position befanden als beispielsweise Schriftsteller oder Regisseure, die über größere Möglichkeiten verfügten, ihr Werk zu verteidigen.

In den Artikeln von P. und R. werden der polnische und der deutsche Fall analysiert. Insbesondere Polen ist hier von großem Interesse, weil sich dort die Verhältnisse deutlich von seinen Nachbarstaaten und von der Vorbildgesellschaft Sowjetunion unterschieden. Die Zensur war in der Regel weniger strikt und umfassend. Das konnte jedoch nicht verhindern, dass sich die Distanz zwischen Regime und *inteligencja* im Untersuchungszeitraum ständig vergrößerte. Insbesondere in der Kulturpolitik gab es hier eine beschränkte Toleranz, die die Frage aufwirft, inwieweit sie zum parteistaatlichen Kontrollverlust über die polnische Gesellschaft im Jahre 1980 beigetragen hat. Polen leistete sich auch ver-